

HEATHER
REDMOND

dp



DIE
MORDE
VON
KENSINGTON

EIN CHARLES DICKENS-KRIMI

Über dieses E-Book

Im Winter 1835 läuft es sehr gut für den jungen Charles Dickens. Er steigt beim *Evening Chronicle* als Journalist ein, und als er vom Herausgeber der Zeitung zum Abendessen eingeladen wird, verliebt sich Charles direkt in die Tochter seines Chefs, die temperamentvolle Kate Hogarth. Sie amüsieren sich bestens – als ein Schrei den angenehmen Abend erschüttert. Die Nachbarin Miss Christiana Lugoson liegt bewusstlos auf dem Boden. Als Charles durch einen Kollegen von einem ähnlich mysteriösen Todesfall vor einem Jahr erfährt, geht er von einem Giftanschlag aus und kann nicht anders, als genauer nachzuforschen. Zusammen mit der reizenden Kate ermittelt er unter den Mitgliedern der Londoner Oberschicht. Charles will Gerechtigkeit für die Opfer, doch wenn er zu tief bohrt, setzt er Kate und sich selbst größter Gefahr aus ...

Impressum



Deutsche Erstausgabe Dezember 2020

Copyright © 2021 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH
Made in Stuttgart with ♥
Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-96817-398-6

Copyright © 2018 by Heather Redmond
Titel des englischen Originals: A Tale of Two Murders

Published by Arrangement with KENSINGTON PUBLISHING CORP., NEW YORK, NY
10018 USA.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück
GmbH, 30161 Hannover.

Übersetzt von: Dorothee Scheuch
Covergestaltung: Grit Bomhauer
unter Verwendung von Motiven von
shutterstock.com: © AWP76, © Potapov Alexander, © Lukasz Szwaj
stock.adobe.com: © daboost
periodimages.com: © Maria Chronis, VJ Dunraven Productions,
PeriodImages.com
Korrektur: Stefanie Wenke

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages
wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige
Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein
zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen
Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

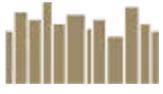
[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

Twitter

YouTube

DIE NEUE DIGITALE
TRADITION 

HEATHER
REDMOND

DIE
MORDE
VON
KENSINGTON
EIN CHARLES DICKENS-KRIMI

Für Andy.

Dramatis Personae

Charles Dickens*, ein Journalist

Kate Hogarth*, die Tochter George Hogarths, der Charles' Redakteur beim *Evening Chronicle* ist

Fred Dickens*, Charles' jüngerer Bruder und Zimmergenosse

Mr George Hogarth*, Charles' Herausgeber beim *Evening Chronicle*; Kates Vater

Mrs Georgina Hogarth*, Kates Mutter

Mary Hogarth*, Kates jüngere Schwester

William Aga, Charles' Journalistenkollege beim *Evening Chronicle*

Lady Lugoson, Baronin und Mutter des Opfers

Lord Theodore Lugoson, Baron und Bruder des Opfers

Der verstorbene Lord Lugoson, verschieden

Christiana Lugoson, Das Opfer

Marie Rueff, verschieden; ein weiteres Opfer?

Angela Acton, Lady Lugosons Schwester; eine Schauspielerin

Percy Chalke, Angelas Partner; ein Schauspieler

Julie Saville, eine junge Schauspielerin; Miss Actons Assistentin

Mrs Ellen Carley, Unterstützerin der Whig-Partei;
Nachbarin der Lugosons

Mr Eustace Carley, Parlamentsmitglied; verheiratet mit
Ellen Carley

Beatrice Carley, Christianas beste Freundin; Tochter von
Mr und Mrs Carley

Bertram Carley, ein gut aussehender junger Mann; Sohn
der Carleys

Lady Holland*, eine berühmte Mäzenin

Mrs Marian Decker, eine reiche Gönnerin der Whig- Partei

Émile Dubois, ein Meistertänzer

Horatio Durant, ein reicher junger Mann mit guten
Verbindungen

*real existierende historische Personen

Das Quellwasser eilte dahin, der flinke Fluss eilte hinfert, der Tag eilte dem Abend entgegen, so viel Leben in der Stadt eilte dem Tod entgegen, denn die Zeit und die Gezeiten warteten auf niemanden ...

Charles Dickens, Eine Geschichte aus zwei Städten, Kapitel

13

Es wurde beobachtet, und ich bin geneigt zu glauben, dass es sich um eine Beobachtung handelt, die gemeinhin für wahr gehalten wird, dass bestimmte leise Anzeichen der Enthüllung einer schrecklichen Wahrheit vorausgehen und die Menschen auf ebenjene Wahrheit selbst vorbereiten.

William Harrison Ainsworth, Rookwood

Kapitel 1

Brompton, außerhalb von London, 6. Januar 1835

„Der Dreikönigstag ist wahrhaft der beste Tag im Jahr“, erklärte Charles Dickens, als die Hausherrin eine köstlich aussehende Marmeladentarte von der Anrichte herübertrug. Der riesige Nachtisch, traditionsgemäß für den Feiertag mit sternförmigem Gebäck und dreizehn verschiedenfarbigen Marmeladensorten dekoriert, duftete nach Früchten und Zucker.

Mrs Hogarths große Familie applaudierte, während sie ihre Kreation in der Mitte des Esstischs platzierte, auf einer Tischdecke, die mit den drei heiligen Königen bestickt war, die das Christkind besuchten. Die Eierglasur des Kuchens glänzte im Kerzenlicht und Charles lief trotz des leckeren Mahls aus Braten, Kartoffeln und Kohl, das sie gerade beendet hatten, das Wasser im Mund zusammen. Am Kopf des Tisches hantierte George Hogarth mit einem sauberen Messer, wobei er sich fast seinen buschigen Backenbart abschnitt.

„Nein, Sir, es ist der schlimmste“, neckte seine Tochter, die hübsche Kate Hogarth, die an Charles' Seite saß. „Denn

dann bringt Vater Gäste mit nach Hause, mit denen wir die wunderbare Tarte meiner Mutter teilen müssen.“

„Sie werden Ihre Lieblingsmarmelade bekommen“, versprach Charles und blickte in die strahlend blauen Augen der neunzehnjährigen Tochter des Hauses.

Er hatte während des gesamten Essens mit dem Mitherausgeber seiner Zeitung übers Geschäft geredet, doch trotz des Dutzends anderer Erwachsener und Kinder im Raum hatte sich sein Auge wieder und wieder an diesem schönen Mädchen erfreut. „Welche ist es?“

„Stachelbeere“, sagte sie errötend. „Doch Sie müssen zuerst wählen. Sie sind Vaters Gast.“

„Ich bin nur ein neuer Angestellter des *Evening Chronicle*“, erklärte Charles, „kaum der Erwähnung wert.“

„Aber nicht doch“, sagte George Hogarth und legte seine freie Hand auf seine Weste. „Sie sind unser vielversprechendster Journalist. Mit nur zweiundzwanzig Jahren so versiert. Das macht mir Hoffnung, mein Junge.“

„Wie aufregend“, sagte Kate Hogarth mit glänzenden Augen. „Sie müssen uns erzählen, worüber Sie so schreiben, Mr Dickens.“

Als das zustimmende Gemurmel ihrer Kinder verklungen war, schob die Hausherrin Mrs Hogarth, die zehn Jahre jünger als ihr ergrauender Ehemann war, die Tarte zu Charles. Der erzählte gerade, wie er kürzlich einer Parlamentsdebatte beiwohnte, um darüber zu berichten, während der ein Parlamentsmitglied betrunken zu Boden ging, ein Veteran einen Niesanfall bekam, und eine Rede

drei Stunden lang dauerte, bis schlussendlich ein älterer Staatsmann einnickte und von der Bank fiel, nachdem er so laut geschnarcht hatte, dass die Menge sich an der Grenze zur Hysterie befand.

Miss Hogarth hielt sich an seinem Ärmel fest, um sich während ihrer Kicheranfälle aufrecht zu halten. Charles war stolz auf seinen Frack mit dem schwarzen Samtkragen. Sein Blick glitt zwischen ihren Fingern auf dem neuen Stoff und dem höchst appetitlichen Kuchen hin und her, der gerade angeschnitten wurde.

Schuldbewusst wandte er sich an seinen Gastgeber, der sein anderer Tischnachbar war. Sein Starren war unhöflich, aber einen derart leckeren Nachtisch hatte der junge Mann noch nie vorgesetzt bekommen.

„Was möchten Sie, Charles?“, fragte Mrs Hogarth.

„Eines von den roten, bitte“, sagte er schwärmerisch.

„Miss Hogarth möchte gern eines von den grünen.“

„Wie ihre Mutter“, sagte Mr Hogarth heiter. „Sie macht hervorragende Stachelbeermarmelade.“

„Hatten Sie ein schönes Weihnachtsfest, Mr Dickens?“, fragte Miss Hogarth. Ihr schottischer Akzent war weniger deutlich als der ihrer Eltern. „Haben Sie Ihre Familie besucht?“

Charles nahm den Teller mit seinem Stück Tarte entgegen. Die rote Marmelade war umgeben von einem Dreieck aus Teig. „Mein Vater weilt derzeit draußen in Hampstead, doch der Rest der Familie ist in der Nähe. Mein Bruder Fred lebt sogar bei mir. Ich soll seine Ausbildung beaufsichtigen.“

Meine Mutter hat mit meinen beiden Schwestern und den zwei Jüngsten, beides Jungen, alle Hände voll zu tun.“

„Wie nett, dass Sie hier Familie haben“, sagte Mr Hogarth, als ein etwa vierjähriges Kind auf seinen Schoß krabbelte und laut rülpste. „Wie alt ist Fred?“

„Vierzehn.“ Charles grinste. „Wir hatten kurz vor Weihnachten anlässlich des Geburtstags meiner Mutter ein ausgezeichnetes Mahl. Doch während der Zwölf Tage habe ich hauptsächlich gearbeitet. Ich schreibe für mehr als eine Zeitung und weil ich kein Familienmensch bin, schien es mir das Beste, so viel zu arbeiten wie ich konnte, um so diejenigen zu entlasten, die Kinder zu Hause haben.“

„Sehr anständig von Ihnen, Sir“, sagte Mrs Hogarth vom anderen Ende des Tisches, wo sie ein Baby mit riesigen dunklen Augen auf ihrem Schoß schaukelte. „Ich bin so froh, dass Sie uns heute Abend besuchen.“

„Ich danke Ihnen für die Einladung“, sagte Charles, bevor er sich zu dem Mädchen an seiner Seite wandte, als wäre er auf magische Weise von ihm angezogen. „Sagen Sie mir, Miss Hogarth, wann sind Sie von Edinburgh hierhergekommen?“

„Vor vier Jahren“, antwortete sie. „Anscheinend habe ich seitdem nichts von meinem schottischen Akzent verloren.“

„Ich finde ihn ganz bezaubernd“, erklärte Charles. „Es ist leicht zu sehen, dass Ihre Familie sehr musikalisch ist, wenn man den süßen Klang Ihrer Stimme und denen Ihrer Schwestern hört.“

„Wir werden ein wenig Musik hören, wenn wir fertig gegessen haben“, sagte Mr Hogarth, schob das Kind von seinem Schoß und schnitt den restlichen Kuchen auf. „Doch Sie haben noch einen langen Heimweg vor sich, wie ich weiß.“

„Wo wohnen Sie?“, fragte Miss Hogarth, während ihr Vater die Teller verteilte.

Charles beobachtete, wie jeder ein Stück des köstlichen Kuchens bekam. In seiner Junggesellenwohnung gab es nichts dergleichen und seine Mutter hatte kein Geld, um solche Köstlichkeiten zu bereiten – mit einem Ehemann, der vor seinen finanziellen Problemen auf der Flucht war. „Ich wohne in Holborn, im Furnival’s Inn. Es ist ein stiller, eher düsterer Ort. Nicht wie hier, mit all den Gärten und Obstwiesen um Ihr Haus. Wir haben engen Kontakt zu unseren Mitmenschen.“

„Das haben wir auch“, sagte Miss Hogarth und zupfte an einem roten Band, das sich am Ärmel ihres grünen Kleids gelöst hatte. „Sehen Sie nur, wie viele Brüder und Schwestern ich habe.“

„Meine Familie ist auch nicht klein“, sagte Charles. „Aber wie wunderbar ist es, seine Familie von dem zu ernähren, was das eigene Land hergibt?“

„Dadurch kann ich so köstliche Marmelade bereiten“, sagte Mrs Hogarth. „Mit Kates Hilfe natürlich.“

Die Lippen der Tochter verzogen sich beim Lob der Mutter zu einem Lächeln, doch dann hob sie ihre Brauen und blickte überrascht.

Charles hatte das Geräusch ebenfalls vernommen. Es kam von außerhalb des gemütlichen Hauses. „Was war das?“ Er fuhr zu den Fenstern herum, die von schweren Vorhängen verdeckt waren.

„Hörte sich wie ein Schrei an.“ Mr Hogarth legte sein Messer nieder und stand auf.

Er, Charles und Miss Hogarth gingen zum Fenster. Mr Hogarth schob einen der winterlich dicken Vorhänge zur Seite, damit sie etwas sehen konnten. Charles legte seine Hände um seine Augen und versuchte im Dunkeln etwas zu erkennen. Doch Nebel war aufgezogen und waberte über die brach liegenden Gemüsebeete. Er konnte nichts erkennen als die geisterhaften Äste kahler Apfelbäume, die sich in der Ferne sanft bewegten. Ein weiterer Schrei ertönte. Miss Hogarth schrak zusammen und erschauerte. „Wer wohnt nebenan?“, fragte Charles.

Mr Hogarth sah ihn stirnrunzelnd an. „Es ist ein vornehmes Haus. Lady Lugoson, die Witwe eines Barons, ist vor ein paar Monaten mit ihren zwei Kindern aus Frankreich hierher zurückgekehrt.“

„Eine allein lebende Witwe?“, fragte Charles mit scharfer Stimme. Die Häuser standen hier weit auseinander. Jedes Unheil konnte geschehen, ohne dass es jemand bemerkte.

Mr Hogarth nickte und sah besorgt drein.

„Wir müssen hinübergehen“, sagte Miss Hogarth mit bewundernswerter Entschlossenheit.

„Mrs Hogarth, würdest du uns ein paar Laternen anzünden?“, sagte Mr Hogarth.

„Natürlich.“ Mrs Hogarth steckte sich eine lose Strähne braunen Haars hinters Ohr und eilte davon.

Die jüngeren Kinder schnatterten aufgeregt, als Charles und Miss Hogarth seinen Umhang und ihren Mantel holten. Sie zog ihre Abendschuhe aus, wobei er heimlich ihre kleinen, schmalen Füße bewunderte, während sie ihre Stiefel suchte und sie schließlich anzog. Wie perfekt sie war und wie weit sie über ihm stand. Dieses Mädchen hatte nie einen Moment des Mangels erlebt, ihr Vater war nie wegen seiner Schulden im Gefängnis gewesen und ihren Brüdern wurde ihre Ausbildung nicht vorenthalten, weil sie aus finanziellen Gründen zu arbeiten anfangen mussten.

Charles sah Mr Hogarths Umhang neben ihren Hüten an einem Haken hängen und brachte die Kleidungsstücke ins Esszimmer. Sobald Mrs Hogarth die brennenden Laternen gebracht hatte, traten sie durch die grün gebeizte Tür in die Küche, wo sie eine junge Magd aufschreckten, und von dort aus durch die nächste Tür in den Garten.

Weitere Schreie drangen über die freie Fläche zu ihnen herüber, gedämpft und verzerrt durch den Nebel. „Werden sie gerade umgebracht?“, rief Miss Hogarth.

„Ich kann drei verschiedene weibliche Stimmen unterscheiden“, sagte ihr Vater.

Charles wusste, dass der Mann ein musikalisches Genie war und vertraute seinen Fähigkeiten. „Leiden sie Schmerzen?“

„Sie befinden sich sicher in einer Notlage.“ Mr Hogarth ergriff einen stabilen Gehstock, der an der Steinwand

gelehnt hatte.

Charles und Miss Hogarth folgten dem älteren Mann, der sich seinen Weg an Gemüsebeeten vorbei und um Pfützen herum bahnte, während Nebelschwaden ihre Knöchel umspielten. Nur Miss Hogarth trug angemessenes Schuhwerk, obwohl Charles, der notwendigerweise sparsam war, ebenfalls Schuhe trug, die sich für lange Spaziergänge eigneten. Die Politur, die er gestern Abend mühevoll aufgetragen hatte, würde diese Nässe nicht überstehen.

Sie erreichten das Ende des Gartens und betraten die Streuobstwiese. Unter ihren Füßen war der Grund schlammig und übersät mit den verrottenden Blättern der Bäume.

„Darf ich?“, fragte Charles und deutete auf einen Ast, der nur noch lose an einem Apfelbaum hing.

Mr Hogarth nickte keuchend. „Natürlich. Ich hätte an Waffen denken sollen.“

„Oh, Vater“, rief Miss Hogarth. „Sicher werden wir keine brauchen.“

Charles riss den Ast vom Baum. Er besaß die Länge seines eigenen Arms und könnte in einem Kampf von Nutzen sein. Als er einen weiteren Ast entdeckte, der ein Stück entfernt auf dem Boden lag, reichte er ihn Miss Hogarth.

„Meine Güte“, sagte sie mit weit aufgerissenen Augen. Doch sie nahm den Ast beherzt entgegen und trug ihn den Rest des Weges in der Hand.

Sie hatten den Nebel der Streuobstwiese hinter sich gelassen und traten in den Lichtschein des Herrenhauses.

Davor befand sich ein gepflegter Garten mit einem gekiesten Pfad zwischen Buchsbaumhecken. Charles versuchte sich die Form der Büsche vorzustellen und wünschte sich, den Garten aus der Vogelperspektive betrachten zu können.

Er hatte die Eingangstür des Hauses bereits zuvor gesehen, als er mit Mr Hogarth vorbeigelaufen war, und sie dabei genau betrachtet, immer auf der Suche nach Informationen, die er in seinen Artikeln verwenden konnte. Das Haus hatte die Form eines E und war im elisabethanischen Zeitalter erbaut worden. Über die Jahre war es verändert und erweitert worden. Es befand sich in einem hervorragenden Zustand und strahlte Reichtum und guten Geschmack aus.

Nun schritten sie über eine gepflasterte Terrasse an der Seite des Hauses. Durch die Glastüren konnten sie Menschen sehen, die sich hektisch im Raum dahinter bewegten. Schwarz gekleidete Dienstmädchen trugen Handtücher und Diener in formeller Abendlivree bewegten sich auf einen Punkt zu, der außerhalb ihres Sichtfeldes lag. Charles betrachtete den modernen Teppich und die blassen, apfelgrünen Wände. Die neueren, robusten Möbelstücke waren mit georgianischen Stücken gemischt, die aus der Zeit der Jahrhundertwende stammten. Mr Hogarth öffnete eine der Terrassentüren.

Auf einem Sofa erblickte Charles eine pompös gekleidete ältere Dame, die neben einem Herrn saß, der um die zehn Jahre jünger sein musste als sie.

Der Mann mittleren Alters sah sie über seine Brillengläser hinweg an und sagte freundlich: „Guten Abend.“

Kapitel 2

Nach all dem Geschrei, das sie gehört hatten, erschien ihnen der höfliche, mit deutschem Akzent gesprochene Satz völlig deplatziert.

Während Mr Hogarth den Mann grüßte, vernahm Charles eine erhobene Stimme. Vor einem zweiten Kamin lag ein junges Mädchen, das vielleicht ein paar Jahre jünger war als Miss Hogarth. Ihr Kopf neigte sich von einer Seite zur anderen, als wäre sie gerade aus einer Ohnmacht erwacht. Handtücher bedeckten etwas auf dem Fußboden neben ihr und Charles vernahm einen leicht üblen Geruch aus ihrer Richtung. Das Mädchen musste sich übergeben haben, bevor es in Ohnmacht gefallen war.

Miss Hogarth legte ihre Hand über ihren Mund, als der Geruch sie erreichte.

Eine schlanke Frau, die vielleicht zehn Jahre älter war als Charles, kniete neben dem Mädchen. Ihr mit grünen Blättern besticktes, schulterfreies weißes Seidenkleid passte zur Farbe des Raums. Als sie sich erhob, sah Charles, dass ihr Rock an den Knien mit Asche befleckt war. Sie gestikulierte mit ihren Händen vor dem Mädchen, als wollte sie es zum Aufstehen bewegen.

Zwei weitere Frauen standen neben ihr. Eine davon trug ein Abendkleid, dessen geraffter Rock von der Mode des letzten Jahrzehnts zeugte und einen wenig schmeichelhaften Gelbton aufwies. Die Frau zu ihrer Rechten, die aussah wie das heranwachsende Mädchen, das Charles auf einem Gemälde im Raum gesehen hatte, machte in ihrem Kleid mit einem tief ausgeschnittenen Oberteil und einer engen Taille eher ein Zugeständnis an die Mode und die weibliche Anziehungskraft.

Dem Gemälde nach zu urteilen, war die kniende Frau die Witwe des Barons. Das Mädchen, das nun blinzelte, hatte blondes Haar in der Farbe von Engelsflügeln. An der Wand neben dem Kamin lehnte ein Junge im Jugendalter, der eher verwirrt als verängstigt dreinblickte. Die kniende Dame war ebenfalls blond und Charles fiel auf, dass ihre schrägen Nasenlöcher denen des Jungen glichen. Das hier musste also der junge Lord Lugoson sein, der aus irgendeinem Grund nicht in seiner Schule war.

Miss Hogarth hielt nicht inne, sondern schritt beherzt auf die kniende Frau zu, nachdem sie ihren Ast an eine Wand gelehnt hatte. „Mylady, ich bin Miss Hogarth von nebenan. Wir haben die Schreie aus Ihrem Haus gehört.“

Als die Frau ihren Blick hob und Miss Hogarth anblinzelte, bemerkte Charles ihre großen grauen Augen, ihre hohen Wangenknochen und ihr elfenhaftes Kinn. Eine schöne Frau. Er nahm an, dass sie nicht lange Witwe bleiben würde.

Die beiden anderen Frauen waren ein wenig älter. Ihre Haut zeigte erste Zeichen am Unterkiefer und am Kinn ein

wenig hinabzusinken. Die weniger modisch gekleidete von ihnen schien selbst der Ohnmacht nahe, doch die andere behielt aufmerksam zwei Diener im Blick, die ans Kopfende und an die Füße des jungen Mädchens traten. Die Dienstmädchen, die sie durch die Terrassentür gesehen hatten, waren bereits verschwunden.

„Können Sie aufstehen, Miss Lugoson?“, fragte Miss Hogarth. „Oder bedürfen Sie der Hilfe dieser Männer?“

„Oh, sie muss sich nicht selbst bemühen“, sagte Lady Lugoson. „Sie ist in Ohnmacht gefallen.“ Sie deutete vage auf die Handtücher.

„Schlug auf dem Boden auf, bevor irgendwer sie auffangen konnte.“ Der junge Lord Lugoson sprach in bewunderndem Ton. Seine Glieder sahen zu dünn aus, um das geringe Gewicht des Mädchens zu tragen.

Die Diener schienen Angst zu haben das Mädchen zu berühren. Ungeduldig ließ Charles sich auf der anderen Seite der Dame auf ein Knie nieder und ließ seinen Ast auf den Teppich fallen. „Ich trage sie mit Freuden, Mylady, wenn Ihre Diener es nicht vermögen.“

Auf ein Nicken von Miss Hogarth hin ließ Charles seine Arme sanft unter die Knie des Mädchens gleiten, während Miss Hogarth ihr half sich aufzurichten. Charles erhob sich langsam mit seiner Last. Er war selbst kein großer Mann, doch das Mädchen war nicht schwer.

Einer der jungen Diener besann sich. Er nahm einen dreiarmligen Kerzenleuchter vom Kaminsims und führte sie von dem übel riechenden Fußboden fort. Miss Hogarth ging

neben Charles. Ihr Vater schloss sich ihnen an, geführt von Lady Lugoson und dem zweiten Diener.

„Bitte, Mylady, nehmt meinen Arm“, sagte Mr Hogarth besorgt. Lady Lugoson stützte sich schwer auf ihn, als Charles dem Diener in den Korridor folgte. Das Mädchen entspannte sich in seinen Armen und schien meist ohne Bewusstsein.

„Würde es Ihnen etwas ausmachen, sie auf ihr Zimmer zu bringen?“, fragte Lady Lugoson. „Dort wird sie es bequemer haben.“

„Natürlich“, versicherte Miss Hogarth ihr. „Mr Dickens wird nichts dagegen haben, da bin ich sicher.“

Charles spürte, wie sich seine seltsame Last unter Miss Hogarths liebevollem Blick leichter anfühlte. Das Mädchen in seinen Armen war still. Sie roch nach süßlichem, blumigem Parfüm und Schweiß.

Sie stiegen die große Treppe in den ersten Stock hinauf und gingen dann weiter in den zweiten. Der Teppich hier war altrosa und im Gegensatz zum unteren Stockwerk erhellten nur wenige Kerzen ihren Weg.

Die dritte Tür auf der rechten Seite stand offen. Dahinter lag ein schmuckloses Zimmer, in dessen Mittelpunkt ein großes Bett stand. Charles bemerkte eine antike schwarze Truhe und eine Waschschüssel auf einem einfachen Tisch. Eine Frau, die Lady Lugosons Zofe sein musste, saß auf einem Stuhl neben der Truhe und versah die Kanten eines Taschentuchs mit Spitze. Sie war ein einfaches Wesen von

etwa dreißig Jahren. Als die Menge den Raum betrat, weiteten sich ihre Augen alarmiert.

Miss Hogarth entfernte sich von Charles' Seite und schlug die Bettdecken zurück. Als sie zur Seite trat, legte Charles das Mädchen auf die Matratze. Die junge Frau warf ihren Kopf von einer Seite auf die andere und beruhigte sich dann.

Statt sich zurückzuziehen, umklammerte Lady Lugoson Mr Hogarths Arm umso fester und zog ihn zu dem Bett und dem darauf liegenden Mädchen, das noch immer sein weißes Abendkleid trug, das ebenso fest geschnürt war wie das seiner Mutter.

„Ich werde ihrer Zofe helfen sie für das Bett vorzubereiten“, sagte Miss Hogarth. „Habe ich Ihre Erlaubnis, Mylady? Ich bin es gewöhnt, mich um meine jüngeren Schwestern zu kümmern.“

Die Frau lächelte leicht und nickte. „Agnes wird Ihnen behilflich sein.“

Mr Hogarth nickte der unglücklichen Baronin auf seine freundliche Weise zu. „Dann sollten wir zu Ihren Gästen zurückkehren. Vielleicht sollten Sie einen Diener vor der Tür abstellen, damit er Nachrichten überbringen oder besorgen kann, was immer sie benötigen?“

„Eine hervorragende Idee“, sagte Lady Lugoson nach einer Pause. Sie nickte dem ersten Diener zu. Er stellte seine Kerze auf dem Tisch neben dem Bett ab und begleitete den Großteil der Gruppe zur Tür hinaus.

Charles lächelte in die Richtung, in der Miss Hogarth saß, doch die eifrige kleine Krankenschwester hatte nicht einmal

ihren Mantel ausgezogen, geschweige denn schenkte sie ihm Beachtung, als sie sich über ihre Patientin beugte.

„So ein großartiges Mädchen, Ihre Tochter“, sagte er zu Mr Hogarth.

„Sie ist ein gutes Kind. Hat ihrer Mutter oder mir niemals irgendwelchen Ärger gemacht.“ Er wandte sich zu der beunruhigten Mutter des Mädchens. „Ich hoffe, Ihre Tochter leidet nicht öfter in dieser Weise, Mylady.“

„Nein.“ Lady Lugoson hob ein kleines Taschentuch an ihre Augen. „Das ist sehr ungewöhnlich.“

Sie kehrten nach unten zurück, wo sie die ältere Dame und ihren deutschen Begleiter vorfanden. Lady Lugosons Butler half ihnen in ihre Pelze und Mäntel.

„Vielen Dank, dass Sie gekommen sind, Lady Holland“, sagte die Hausherrin.

Erst jetzt wurde Charles klar, dass das hier Lady Holland war. Sie war berühmt in politischen Kreisen und wegen ihrer anrühigen Vergangenheit. Charles und Mr Hogarth warteten, bis die Gäste gegangen waren, und folgten Lady Lugoson dann zurück in den Salon.

Charles zählte fünf Menschen, die dort nach wie vor versammelt waren. Lady Lugoson schritt durch den Raum zum zweiten Kamin. „Mr Hogarth, darf ich Ihnen meinen Sohn vorstellen? Ich fürchte, ich kenne den Namen des jungen Mannes nicht, der so freundlich war.“

„Natürlich, Mylady“, sagte Mr Hogarth. „Das hier ist Charles Dickens, ein Angestellter des *Evening Chronicle*.

Vielleicht ist Ihnen bekannt, dass ich dort Mitherausgeber bin.“

Charles neigte seinen Kopf und war erfreut zu sehen, dass die Handtücher und was auch immer sie verdeckt hatten, während ihrer Abwesenheit gemeinsam mit ihren improvisierten Waffen verschwunden waren.

„Sehr erfreut. Ja, Ihr Beruf ist mir bekannt, Mr Hogarth“, sagte Lady Lugoson. „Ich habe Ihre Frau und zwei Ihrer Töchter kennengelernt. Sie kamen mich eines Nachmittags besuchen.“ Lady Lugoson streckte ihre Hände nach ihrem Sohn aus. Mürrisch legte der Junge ein Sammelalbum zur Seite und stand auf. Charles bemerkte, dass das Sammelalbum voller Zeitungsausschnitte war. Auf dem Einband war ein Theater abgebildet. Drury Lane höchstwahrscheinlich.

„Lord Lugoson“, sagte die Lady zu dem Jungen. „Darf ich die herausragenden Journalisten Mr George Hogarth und Mr Charles Dickens vorstellen? Mr Hogarth ist unser Nachbar. Ach, meine Herren“, wandte sie sich an Charles und Mr Hogarth, „das war meine Tochter, Miss Christiana Lugoson, der Sie geholfen haben.“

„Sie interessieren sich fürs Theater?“, fragte Charles, nachdem er den jungen Lord begrüßt hatte.

„Oh ja“, sagte Lord Lugoson, wobei sich sein Gesicht zum ersten Mal aufhellte. „Wir haben eine Verwandte, die am Theater arbeitet.“

Charles beließ seine Augenbrauen mit Mühe an Ort und Stelle. Ein paar frühere Theaterdamen hatten zwar

Aristokraten geheiratet, jedoch würde eine entsprechende Familie im Gegenzug dazu kaum eine Verbindung zum Theater hervorheben.

„Ja“, sagte Lady Lugoson in einem Ton, der sich deutlich von ihrem üblichen Ausdruck unterschied. „Die Kinder lieben das Theater. Sie sammeln Zeitungsausschnitte über berühmte Produktionen.“

„Ich mag die Oper am liebsten, vor allem Mozart“, sagte der Junge eifrig mit brüchiger Stimme. Er hatte einen breiten Mund und ziemlich große Zähne, die in einem schmalen Kiefer saßen. „Doch Christiana bevorzugt Shakespeare.“

„Das sind auch meine Interessen“, sagte Charles. „Doch erklären Sie mir, was hier heute Abend passiert ist? Nach den Schreien hatten wir Angst, es sein ein Mord geschehen.“

„Christiana schlurfte durch den Raum wie eine Figur aus einem Theaterstück“, schilderte Lord Lugoson. „Dann übergab sie sich und brach zusammen. Ziemlich schockierend, um ehrlich zu sein.“

Seine Mutter blickte den Jungen an. Sie zog ihre Mundwinkel herab, wodurch ihr Gesicht älter wirkte. Er räusperte sich unbeholfen und widmete sich wieder seinem Sammelalbum.

„Ich bin Eustace Carley“, sagte ein Mann, der sich zuvor in der Mitte des Raumes befunden hatte, und kam auf sie zu. Carley, ein Mann mit buschigem, grau meliertem Haar und grauem Schnäuzer, trug eine Weste, die sich über seinem

Leib spannte. Er hielt den Arm der gut gekleideten Frau in seiner fleischigen Umklammerung. Während Mr Carley um die fünfzig Jahre alt zu sein schien, hatte seine Frau noch immer die schmale Taille und das braune Haar einer jüngeren Dame, vielleicht in ihren späten Dreißigern.

„Ein Parlamentsmitglied, wenn ich mich nicht irre.“ Mr Hogarth nickte ihm zu.

„Richtig.“ Mr Carley neigte seinen Kopf. „Wir sind Nachbarn, da meine Frau unseren Landsitz unserem Zuhause am Grosvenor Square vorzieht, und waren zum Dreikönigsessen eingeladen.“

„Meine Tochter ist eine besondere Freundin von Miss Lugoson“, sagte Mrs Carley. Die Edelsteine in ihren goldenen, tropfenförmigen Ohrringen glitzerten im Feuerschein.

„Geht es ihr schon besser?“, quiekte Miss Carley, die Tochter des Paares, die Charles zuvor ebenfalls in der Mitte des Raumes hatte stehen sehen. Sie saß auf einem Stuhl neben einer Harfe und ihre Hände bewegten sich rastlos auf ihrem Schoß. Dauernd verschränkte sie ihre Finger ineinander und löste sie wieder. Ihr Kleid passte ihr nicht richtig und sah aus, als wäre es ein von ihrer Mutter abgelegtes Stück, das in einem schwachen Versuch an die Tochter angepasst worden war. Trotz ihrer cremeweißen Haut und ihrer rosigen Wangen war sie keine Schönheit. Ihre Haarfarbe konnte mit keinem Wort besser beschrieben werden als mit „mausbraun“.

„Oh ja, meine Liebe. Sie muss sich nur ausruhen.“ Lady Lugoson lächelte freundlich.

„Ich kann mir nicht vorstellen, was passiert ist“, sagte die weniger modisch gekleidete Frau in gelb und kam auf sie zu. Sie war geringfügig älter als Mrs Carley und hatte silberne Strähnen in ihrem schwarzen Haar. „Als wir ankamen, schien es ihr sehr gut zu gehen.“

„Das ist Mrs Decker.“ Lady Lugoson deutete in Richtung der Frau. „Eine weitere Nachbarin. Sie wohnt hinter dem Haus der Carleys. Ihr Ehemann ist heute Abend nicht da.“

„Er ist in New York“, sagte Mrs Decker mit Stolz in ihrer Stimme. „Einer seiner Cousins ist verstorben und er kümmert sich um den Nachlass des armen Mannes.“

Lady Lugoson nickte. „Wenn Sie mir vergeben würden, ich muss mit Panch sprechen und ihn um frischen Tee bitten. Wir brauchen alle eine Erfrischung.“ Sie rauschte aufgeregt davon.

„Lady Lugoson war eine bekannte politische Sprecherin, wenn ich mich recht erinnere“, sagte Mr Hogarth.

„Das war sie zu der Zeit, als der alte Lord Lugoson noch lebte“, sagte Carley. „Doch er hat die Wirren der Sterblichen vor fast zwei Jahren hinter sich gelassen und sie ist mit den Kindern für einige Zeit zu ihrer Tante nach Frankreich gezogen. Sie sind erst vor Kurzem zurückgekehrt.“

Sie sprachen über den vergangenen Glanz des Hauses Lugoson und Charles fragte sich die ganze Zeit, warum die Hogarths nicht zu dieser Gesellschaft eingeladen worden waren, wo die anderen Nachbarn doch anwesend waren. Sie